

Gemeinnützige Blätter.

(Für vereinigten Osner und Pester Zeitung)

1815.

XXXI.

16. April.

Zwey Worte gibt es, die die Welt regieren;
Sie heißen: Überzeugen und Verführen,
Sie gründen ihre Macht auf Seyn und Schein.
In fremden Schwächen liegt der letzten Stärke;
Durch Thatkraft Thaten, sind der erstren Werke;
Was erstre ist, — scheint letzte nur zu seyn.

Denkwürdigkeiten. Die Titulaturen in England. Außer bei den Pairs und bestimmten Mitgliedern ihrer Familien, nebst den Ritzern und ihren Frauen, kennt man fast keine Titulatur in England. Den Bischöfen der englischen Kirche, so wie den Obergichtern in Schottland, kommt der Titel My Lord zu, aber ohne Einfluß auf die Benennung ihrer Frauen. Excellenz wird nur wirklich commandirenden Befehlshabern, fremden Gesandten und dem Vicekönig von Irland gegeben. Ein jeder, der nicht in obigen Verhältnissen steht, wird in Gesellschaft Mister (wie es ausgesprochen wird), seine Frau Mistres, und seine Tochter Miss genannt. Dieses leidet keine Ausnahme. Pitt als erster Minister konnte nicht anders, als Mister Pitt angeredet werden. Außer bei den im Kriegsdienst Angestellten wird die Benennung der Stelle dem Namen selten vorgesetzt, und noch seltner das Wort Herr beigelegt. Ein General oder Admiral wird nur so angeredet. Ihre Frauen werden nur Mistress genannt. Man verweigert ihnen in Gesellschaft keineswegs den ihnen zukommenden Rang, aber man ist nicht ängstlich, diesen in Worten auszudrücken. Die Benennungen: Herr Gemahl, Frau Gemahlin, Herr Sohn u. s. w.

sind auch nicht anwendbar. Von Hochgeboren, Hochwohlgeboren, Wohlgeboren, Hochedelgeboren, Hochedeln, Wohledeln, Edeln u. weiß der Engländer gar nichts. Ein jeder, der gesund geboren ist, dessen Körper ohne Fehler ist, scheint ihm wohlgeboren zu seyn. Aber am meisten zeichnet sich der Engländer durch die Begriffe aus, die er mit dem Worte Gentleman verbindet. Gewöhnlich wird es im Deutschen Edelmann übersetzt; allein der Engländer erkennt keinen Adel, der nicht zu den Pairs gehört; selbst die jüngeren Söhne der Herzoge werden nur aus Höflichkeit My Lord genannt. Gentleman bedeutet freylich einen Mann von gutem Herkommen, zugleich aber auch einen Mann von Bildung. Bei der ersten Bedeutung setzt man die zweite voraus; wenn man sich aber darin irrt, so fällt Alles weg. Schwerlich wird man Jemand in England seine Aklunft vorwerfen hören, aber sehr oft sagt man von Personen von hohem Rang, daß sie nicht Gentleman sind. Am allerwenigsten verträgt sich diese Benennung mit Brutalität; denn diese übersieht man kaum dem Matrosen und Sackträger. Vom König Carl II. wird erzählt, als einer seiner niederen Günstlinge von Seiten der Geburt, ihn ersuchte ihn zum Gentleman zu machen, daß er geantwortet habe: „Zum Edelmann kan ich Euch machen, aber Gentleman könnt Ihr nur durch Euch selbst werden.“ Ein Gentleman ist zu jedem Anspruch berechtigt. Der berühmte Kanzler Lord Thurlow war der Sohn eines Tuchbereiters in Norwich. Der jetzige Kanzler Lord Eldon, so wie sein Bruder Sir William Scott, Obrichter bei der Admiralität, sind Söhne eines gemeinen Mannes in Newcastle. Daß aber solche bekannt und ihre Verdienste be-

Lobnt werden, haben die Engländer der allgemein
 dort herrschenden Publicität zu verdanken, wel-
 che die wohlthätige Folge hat, daß die öffentliche
 Meynung geachtet werden muß. — Für Des-
 konomen und Forstwirthe. Das Amtsblatt
 der Königl. Kurmärkischen Regierung enthält
 folgende Bekanntmachung: „Es ist in Erfahrung
 gebracht worden, daß die Gemeinden und Guts-
 besitzer sich weigern, ihre Schweine zur Vertil-
 gung der Raupen in die Waldungen treiben zu
 lassen, weil sie fürchten, daß der Genuß der
 Raupen und Puppen der Gesundheit der Schweine
 nachtheilig seyn könne. Da diese Besorgniß aber,
 besonders da, wo es an Tränken und Sub-
 len (Lachen) in den Forsten nicht fehlt, ganz un-
 gegründet ist, und das Eintreiben der Schweine
 zur Vertilgung der Raupen sehr viel beiträgt,
 so werden die Herren Landräthe, Forstbediente
 und die Magistrate, einer an uns ergangenen
 MinisterialVerfügung gemäß, aufgefordert, so
 viel wie möglich dahin zu wirken, daß die Schwe-
 ine bis zum April allenthalben in die von Raupen
 befallenen Waldungen täglich eingetrieben werden;
 wogegen den Eigenthümern der Schweine die Ver-
 sicherung ertheilt wird: daß jedes Schwein, wel-
 ches erweislich durch den Genuß der Raupen und
 Puppen in den Könighchen Forsten umkommen
 wird, nach seinem vollen Werthe aus der Forst-
 kasse bezahlt werden soll. Potsdam den 7. Fe-
 bruar 1815.“ — Vorzeichen naher Ge-
 witter. Sowohl Menschen als auch Thiere ha-
 ben eine Vorempfindung von nahen Gewittern,
 und auch an leblosen Sachen äußern sich häufig
 Vorzeichen davon. Es gibt Menschen, welche
 es in heißen Sommertagen wohl 24 Stunden vor-
 her riechen können, wenn es regnen oder witz-

tern will, und die meisten fühlen in ihren Gliedern eine auffallende Schwere und Trägheit mehrere Stunden vorher. Die Veränderung im Dunstkreise bei bevorstehenden Gewittern wirken auf empfindliche Menschen sehr stark. An dem Tucken der Leichdorne, alter Narben und Wunden fühlen diejenigen, die damit behaftet sind, es sehr bald und leicht, daß Gewitter im Anzuge sind; ja selbst auf die innern Theile des Körpers äußern diese bei manchen Menschen ihre auffallende Wirkung durch einen unvermutheten Durchfall, der bei ihnen ohne irgend eine andere Veranlassung entsteht. Die Thiere, welche überhaupt eine stärkere Sinnlichkeit haben als die Menschen, sind auch bei Gewittern noch weit empfindlicher. Die Hähne krähen häufig, die Seemöven fliehen ängstlich ans Land, die Krähen scharren im Sande und krächzen, die Schwalben fliegen tief über dem Wasser, der Reiher hebt sich hoch in die Luft, der Stier schnaubt mit aufgerecktem Halse, das Pferd ist unruhig und sucht den Stall zu erreichen u. s. w. Auf den hohen Gebirgen spüren die Thiere diese Veränderungen eben so deutlich, als unten in den Ebenen des flachen Landes. Auf dem Pilatusberge in der Schweiz, im Kanton Luzern, gibt es Fichten, welche mit ihren Zweigen ein so dichtes Obdach bilden, daß man darunter vor dem Regen völlig gesichert ist, und sie haben oft 50 Fuß im Umfange ihrer Zweige. Unter diesen Fichten versammeln sich zuweilen im schönsten Wetter, wo man noch nichts von Gewittern ahndet, die wilden Thiere haufenweise, und wenn dieß geschieht so weiß man gewiß, daß in sehr kurzer Zeit ein Gewitter erfolgen werde. Die Moräste fangen lange vor den Gewittern an zu stinken. An Orten, wo die Gewit-

ter meistens aus Süden oder Westen kommen, ist der Nebel ein sicherer Vorbote derselben. Die aus der Erde emporsteigenden schwefeligen Dünste häufen sich im untern Dunstkreise an, und verursachen diejenige schwüle Wärme, welche man eine bange Hitze zu nennen pflegt, wodurch sich die menschlichen Säfte und Adern ausdehnen, und Wallungen im Blute erzeugen, und wodurch die Luft denjenigen Grad ihrer Federkraft (Elasticität) verliert, welcher unentbehrlich ist, um ohne Beschwerde athmen und Luft schöpfen zu können.

Anecdote. Ueberlistet. Der Chalife Dschaffer Almanfür hatte ein so glückliches Gedächtniß, daß er jedes Gedicht, wenn er es einmal hörte, auswendig wußte. Er besaß eine Sklavin, die alles Vorgesagte wiederholen konnte von Wort zu Wort, nachdem sie es zweymal gehört, und einen Sklaven der nach dreymaligem Anhören jedes Gedicht zu recitiren wußte. Er war ein großer Liebhaber der Wissenschaften, für deren Gönner er gerne gelten mochte; zugleich aber so geizig, daß man ihn nur den Dewaniki, d. i. Pfennigknicker nannte. So oft ihm ein Dichter ein Werk darbrachte, befahl er, das Gewicht desselben in Gold aufzuwägen, vorausgesetzt, daß es neu, und nicht aus gestohlenen Gedanken zusammengesetzt wäre. Was nun der arme Dichter sein Lob- und Preisgedicht vor, so wiederholte es der Chalife sogleich vom Anfange bis zum Ende, und sagte: Das ist ja was Uralters, du siehst daß ich es längst schon auswendig gewußt. Wenn nun der erstaunte, sich selbst bewußte Dichter entgegenete, diese Wiederholung könnte wohl die Frucht eines guten Gedächtnisses Sr Majestät seyn, so erwiderte der Chalife: „Mit nichten. Diese Verse,

die du mir als neu auftischest, kennt ja jedes Kind. Siehst du dort die Sklavin und den Sklaven? Sie haben beide mir es mehr als einmal wiederholt.“ Der Chalife forderte sie dann auf, und sie recitirten das Gedicht; erst die Sklavin, dann der Sklave, aus obangezeigtem Grunde. So wurde denn mancher arme Dichter um den Preis seines Gedichtes betrogen. Usmai, der Hofdichter, beschloß, diese unwürdige Behandlung seiner Kunstgenossen, und sich selbst, am Chalifen zu rächen. Er verfertigte ein kurzes Gedicht aus den schwersten Worten und härtesten Sylben, welche die arabische Sprache hat, zusammengesetzt, verkleidete sich in einen Beduinen, und kam auf einem Kameele am Hofe des Chalifen aufgezogen. Der Chalife sagte ihm die bekannten Bedingnisse: „Bruder Araber! wenn dein Gedicht dein eigen ist, so wäge ich's mit Gold auf; wenn nicht, so erhältst du keinen Heller.“ Nun recitirte Usmai sein Gedicht. Die vielen harten Sylbenversetzungen machten es dem Chalifen unmöglich, das Gedicht zu behalten. Endlich sprach er: „Nun so gib dein Gedicht her, daß ich es mit Gold aufwäge!“ „Sogleich,“ erwiederte der Dichter; „nur erlaube daß ich es ablade.“ „Wie? ein Gedicht abladen? was ist das?“ fuhr der geizige Chalife auf. „Ja du sollst es gleich sehen, Fürst der Rechtgläubigen!“ entgegnete der Dichter. Das Kameel ward nun vorgeführt, und die Last desselben war eine Säule, auf der das Gedicht eingegraben war. Der Chalife konnte nicht anders als Wort halten, und er mußte den Stein mit Gold aufwägen. Endlich schlug Usmai den Mantel, mit dem er das Gesicht eingehüllt hatte, von einander und sprach: „Du siehst, ich bin kein Usmai aus der Wüste, sondern der Usmai deines

Hofes, Fürst der Rechtgläubigen! der sich unterstanden, deine Majestät hiedurch zu erinnern, daß man den armen Poeten ihr Brod nicht abstehlen müsse.“

M i s c e l l e n. Vermuthliche Witterung vom 1. April bis 17. Sept. 1815. (Aus dem Nürnberg. Corresp.) Vom 1. bis 21. April vermisch, zuweilen rauh und stürmisch. Vom 22. April bis 3. Mai mehr naß als trocken. Vom 4. bis 20. Mai vermisch und fruchtbar. Vom 21. Mai bis 4. Juni öfterer Regen. Vom 5. bis 17. vermisch, mitunter ziemlich kühl. Vom 18. bis 30. meistens trocken und warm. Vom 1. bis 12. Juli vermisch, und öfters schwül. Vom 13. bis 30. vermisch und warm, mit vielen GewitterStürmen. Vom 31. Juli bis 8. Aug. mehr naß als trocken. Vom 9. bis 20. vermisch und warm. Vom 21. Aug. bis 2. Sept. unstät. Witterung, zuweilen etwas rauh. Vom 3. bis 17. vermisch; aber mehr trocken als naß. — Curios. Eine Londner Zeitung gibt folgende Anekdote für gewiß: Eine englische Dame die im vorigen Monath nach Marseille reiste, begegnete jenseits Lyon dem Napoleon Bonaparte, der von der entgegen-gesetzten Seite kam. Sie kannte ihn nicht, und da sie sehr eilte, so bat sie ihn um die Gefälligkeit, die ersten vorhandenen Pferde ihr zu überlassen. Bonaparte antwortete, er habe zwar auch große Eile, doch wolle er gern einer Dame weichen. Er wartete also geduldig und ließ sie weiter reisen. Bald begegnete sie seiner Avantgarde, und erfuhr nun, wem sie jene unter diesen Umständen ganz besondere Aufmerksamkeit zu verdanken hatte. — Scherzhaft. Die Brückler Zeitung enthält folgendes: „Der Marshall Ney hatte sich zu Paris, auf die erste Nachricht von

Bonaparte's Landung, dem König von Frankreich zu Füßen geworfen, und um die Gnade gebeten, ihn abreisen zu lassen, um, wie er sich ausdrückte, das Ungeheuer zu bekämpfen, und versprach ihm, denselben in einem entfernten Käfig zu überbringen. (Dies waren Ney's eigene Worte.) Kaum hatte er das Zimmer verlassen, als er umkehrte, und den König um eine Summe von 500,000 Francs für dringende Ausgaben bat. Der König bewilligte ihm auf der Stelle 120,000 Francs, und Marschall Ney reiste mit dieser Summe ab, um zu Napoleon überzugehen." Ein solcher Bodensatz von Schlechtigkeit läßt keine Anmerkung zu, ohne daß man damit die Sprache entehrt. Auch verdient es wohl zur Würdigung der Ereignisse in Frankreich überdacht zu werden, daß die mehr als 200,000 französ. Kriegsgefangenen, die nun Bonaparte's Partey ausmachen, dem König Ludwig ihre Freyheit zu verdanken haben. — Für Hundeliebhaber. Es ist vielleicht bekannt, daß wenn ein Hund nicht trockenes Brod fressen mag, man ihn leicht dazu bringt wenn man ihm die Nase mit Butter bestreicht, weil er sich dann einbildet, Butterbrod zu fressen. Diese seine Einbildungskraft geht aber noch weiter. Denn wenn man einigemal das Brod in seiner Gegenwart in eine Schüssel mit Fett eingetaucht und herumgerührt hat, so verschluckt er es hernach eben so gierig, wenn man es in einer ganz reinen, leeren Schüssel herumreibt. HundeBesitzer können sich hievon jederzeit leicht überzeugen.

C h a r a d e .

Ins Ganze, das nur eine Art vom zweyten ist,
Dringt erstere hinein, indem sie es verschluckt.
Auflösung der Charade No 30. Kurzweil.